

Frauen berühmter Männer erzählen.

Die Witwe Karl Mays.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Gern erfülle ich Ihren Wunsch, Ihnen einen Einblick in mein Leben zu geben, und von dem zu berichten, was mich ganz erfüllt. Als ein glücklicher Mensch, teile ich meine Freuden gern auch jenen mit, die mit Liebe zum Inhalt meines Lebens stehen, und der war und ist und bleibt „Karl May“.

Ihm dienen zu dürfen, war in Leid und Freud mein stilles Glück. Vergangen ist all das Bittere, das uns unbarmherzig auf unserem gemeinsamen Lebensweg begleitete, und heute, in meinem hohen Alter, verstehe ich Karl May mehr denn je, wenn er sagte, so oft ich murrte: „Wenn Gott es nicht für gut fände, uns das Leid zu senden, würde es nicht über uns kommen. Er prüft und läutert uns dadurch. Nur das geschliffene Gestein hat Glanz und Wert, so auch unsere Seele in der Hand des Ewigen.“

Schon vor Jahren habe ich einmal zusammengetragen, was ich an Lebensgewohnheiten und Eigenheiten meines Mannes beobachtete, und ich will gern etwas davon plaudern.

Mit Freude denke ich zurück an die einsamen Wanderungen durch die Wälder unserer Umgebung, die mindestens einmal in der Woche in ausgiebiger Weise unternommen wurden. Schon früh am Morgen brachen wir auf, von unseren kleinen Hunden begleitet. Stundenlang schritten wir oft stumm nebeneinander her. Es war eine Gewohnheit Karl Mays, auf diesen Wanderungen nicht viel zu sprechen. Er war mit seinem Innenleben beschäftigt und Wald und Flur schienen Zwiesprache mit ihm zu halten.

Ganz anders daheim in seinen Arbeitsräumen. Dort war er allein, und dennoch lebte um ihn herum eine Welt voller Gestalten, mit denen er sprach und die mit ihm zu leben schienen. Er lachte und weinte bei seinen Arbeiten, und wer nicht wußte, daß er allein da oben hauste, konnte glauben, eine ganze Gesellschaft befände sich bei ihm. In diesen Zeiten des eifrigen Schaffens durfte außer mir kein Mensch sein Zimmer betreten. Besuch wurde nicht angenommen, und größte Stille mußte im ganzen Haus herrschen. Wie ein Traumwandler nahm er an den einfachsten Mahlzeiten teil und hörte und sah nichts, was um ihn vorging. In solchen Zeiten hatte sein Aussehen etwas Verklärtes, Weltabgeschiedenes, und unwillkürlich scheute man sich, ihn anzusprechen.

Auf Reisen dagegen kam es vor, daß er stundenlang über Ereignisse sprach, deren Schauplatz wir gerade betraten. Fabelhaft war sein Wissen über Land und Leute, Sitten und Gebräuche, und in seiner tiefen Versunkenheit in die ihn beschäftigenden Gegenden verfehlte er doch nie den rechten Weg, so daß mich seine Art, besonders in den Indianerterritorien Amerikas, an einen Traumwandler erinnerte. Meilenweit ritten wir durch totenstille, einsame Wälder, kein Weg, kein Zeichen gab Kunde, wo wir uns befanden, doch sicher und unbeirrt fand er sich zurecht; nur die Sonne und der Kompaß leiteten ihn. Ich war gewohnt, mich seiner sicheren Führung anzuvertrauen und genoß ganz den Zauber jener lebendigen Erzählungskunst. In seiner Gegenwart gewann alles Leben. Dabei war er ausdauernd und unermüdlich, und stundenlange Ritte und Strapazen machten ihm gar nichts.

Amerika hat überhaupt einen tieferen Eindruck auf mich gemacht, als der sonnendurchglühte Orient, und als es mir vergönnt war, 1930, also nach 22 Jahren, die Heimat seiner geliebten „roten Brüder“ nochmals wiederzusehen, so war daß zugleich ein Wiedererleben der damaligen Eindrücke unter seiner Führung im Jahre 1908. Ausführlich berichtete ich davon in meinem kleinen Buch „Mit Karl May durch Amerika“ (erschienen im Karl-May-Verlag, Radebeul bei Dresden).

So komme ich aus der Welt der Erinnerungen zur Gegenwart, die wie alles in und um mich her im Zeichen „Karl May“ steht. Denn sein Werk lebt in seinen Büchern, die bereits eine deutsche Gesamtauflage von über 7 Millionen Stück erfuhren. Daneben spendet die von ihm selbst noch bestimmte Karl-May-Stiftung alljährlich reichen Segen und manche Erlösung aus Sorge und Not. Diese Schöpfung wirkt über unsere Zeit hinaus, und ich freue mich über das Gute, das aus dem Schaffen Karl Mays quillt.

Mein Werk, das ich nach seinem Tode aufbaute, ist das Karl-May-Museum, das seinem Andenken geweiht ist. Es ist eine wissenschaftliche Ergänzung, besonders auf dem Gebiet der nordamerikanischen Indianerkultur. Ein gütiges Schicksal – „Zufall“ gibt es ja nach Karl May nicht – hat mir zu den von ihm noch selbst gesammelten Gegenständen wertvolle Indianersachen von verschiedenen Seiten, hauptsächlich aber vom May-Freund, Artisten und Globetrotter Patty Frank, zugeführt, so daß unser Museum eines der

gediegensten dieser Art wurde. Tausende erfreuen sich jährlich daran und werden es hoffentlich noch lange über meine Zeit hinaus.

So stehe ich denn trotz meiner 74 Jahre noch immer mitten im frohen Schaffen, dankbar für jeden Tag, den ein gütiges Geschick mich erleben läßt, immer mit und in Karl May denkend und wirkend als sein Schatten im Abendsonnenschein.

Mit lieben Grüßen für Sie und alle alten und jungen Mayfreunde Ihrer Leserschar bin ich

Ihre ergebene Klara May.

Aus: Sonntag Morgen Post, München. 24.04.1938.

Klara May (04.07.1864 – 31.12.1944), zweite Ehefrau von Karl May